

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 7

Artikel: Im Grauholz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Im Grauholz.

Vielen werden nicht wissen, wo das ist. Nun, etwa zwei Stunden nördlich von Bern. Dort steht am Waldrand am Fuße des Grauholzhügels ein Denkmal. Auf einem Sockel erhebt sich eine hohe, runde Säule, oben abgebrochen und mit einem Kranz geschmückt. Früher stand es dort ganz einsam und dennoch weit sichtbar. Nun aber ist es von den Gebäuden der eidgenössischen Pferderegieanstalt eingeeignet. Darum hat die Berner Regierung beschlossen, es an einen würdigeren Platz zu versetzen, wo es auch weithin gesehen werden kann. Am 30. März ist es am neuen Platz eingeweiht worden.

Die Berner Regierung hat recht: Das Volk soll dieses Denkmal besser sehen können. Denn es hat uns etwas zu sagen. Es erinnert uns nicht nur an wichtige vergangene Tage, sondern kann uns heute noch heilsame Lehren geben. Die Säule im Grauholz ist zwar ein bernisches Denkmal; dieses ist aber bedeutsam für die ganze Schweiz. Es erinnert an böse Tage, an Tage des Niedergangs, an den Untergang der alten Eidgenossenschaft.

Einige Jahre nach der französischen Revolution, im Jahr 1798, drangen zwei Franzosenheere in die Schweiz ein, das eine vom Jura her über Solothurn, das andere vom Waadtland her. In erster Linie sollte Bern erobert werden. Wo waren denn damals die Schweizer-soldaten? Warum eilten sie nicht an die Grenzen, um die einbrechenden Feinde abzuwehren? Weil damals die Schweizer uneinig waren. Niemand eilte den Bernern zu Hilfe wie damals, als Karl der Kühne vor Murten erschien. Die Berner selbst waren uneinig; die einen jubelten den Franzosen zu, die andern verwünschten sie. Die Franzosen selbst sagten, sie wollen die aristokratische Regierung stürzen und die Untertanen befreien. Das hinderte sie freilich nachher nicht, das Land auszurauben und große Schäze nach Paris zu führen, ja sogar die Bären aus dem Bärengraben in Bern.

Am 5. März 1798 stand ein Häuslein Berner im Grauholz und kämpfte wacker gegen die anstürmenden Franzosen. Umsonst! Misstrauen, Uneinigkeit, Zerfahrenheit bei den Bernern, große Übermacht bei den Franzosen. Trotz tapferer Gegenwehr mußten sich die Berner zu-

rückziehen. Am gleichen Tag rückten die Franzosen in Bern ein, in Bern, das bisher noch nie besiegt und erobert worden war! Der Kranz auf dem Denkmal will die tapfern Kämpfer ehren; die abgebrochene Säule deutet an, wie der damals mächtige Staat Bern gebrochen wurde. Nicht minder tapfer wurde am gleichen Tag bei Neuenegg gekämpft; dort wurden die Franzosen sogar zurückgeschlagen. Aber da kam die Kunde, daß inzwischen Bern an den Feind übergegangen war. Wütend zerschlugen die Soldaten ihre Gewehre und riefen: Den Kampf gewonnen und das Vaterland verloren!

Ja, mit Berns Übergang war unser Vaterland verloren, nicht nur Bern, sondern die ganze alte Eidgenossenschaft! Die Franzosen waren Meister im Lande. Die ehemals so stolzen unbefiegbaren Schweizer mußten einem fremden Land gehorchen. Einige Orte, wie Unterwalden und Schwyz, sträubten sich dagegen; aber umsonst; es war zu spät. Mit Übermacht drangen die Franzosen in Unterwalden ein und trugen Mord und Brand in das arme Ländchen. Aber es kam noch viel schlimmer! Österreicherische und russische Truppen drangen in die Schweiz ein, um die Franzosen zu besiegen. So wurde unser Land ein Kriegsschauplatz für fremde Heere. Dadurch wurde ein Teil des Schweizerlandes verwüstet, Häuser und Dörfer zerstört, die Leute ausgeplündert und gewalttätig behandelt. Es entstand Hungersnot; allerlei Krankheiten und Seuchen wurden eingeschleppt. Kurz, es waren schwere, unglückliche Zeiten. Weil wir von Frankreich abhängig waren, mußten unsere jungen Männer in den Heeren Frankreichs mitkämpfen. So mußten viele Schweizer mit Kaiser Napoleon nach Russland ziehen. Dieser Zug mißglückte; ein großer Teil des riesigen Heeres kam in Kälte, Eis und Schnee um; Napoleons Macht war gebrochen. Nur wenig Schweizer konnten sich retten und kamen frank und elend wieder in die Heimat. Wären die Schweizer im Jahr 1798 einig gewesen, hätten sie ihre Grenzen geschützt, wie es im Jahr 1914 geschehen ist, so wäre der Schweiz ein großes Unglück erspart geblieben.

Am Sockel des Grauholzdenkmals heißt es: Seid einig! Das lehrt uns die Geschichte des Franzoseneinfalles vom Jahr 1798. Die Berner Regierung findet es offenbar für nötig, diese Mahnung dem Volke recht sichtbar zu machen. Ja, sie ist nötig. Seien wir einig, damit unser Vaterland frei und unabhängig bleiben kann! Seien wir aber auch einig im Kampfe gegen

alles Böse und Schlechte! Seien wir einig, wenn es gilt, böse Feinde im Lande selbst zu bekämpfen: Solche Feinde sind die Trunksucht und die Vergnügungssucht. Seien wir einig, wenn den Kranken, den Armen und den Schwachen geholfen werden soll! A. L.

Zur Unterhaltung

Vorbermerkung der Redaktion. Eine gehörlose Leserin unseres Blattes bittet, die nachfolgende Geschichte aufzunehmen „als gutes und wahres Beispiel für die Taubstummen“; sie hoffe, daß „die vielen Taubstummen bessere, verständigere und gescheitere Menschen werden, wenn sie solche Lebensgeschichten lesen, besonders von verstorbenen Taubstummen“.

Unverdiente Liebe.

Mehrere junge Leute im Alter von 20—24 Jahren spielten Karten und führten gottlose Reden. Einer unter ihnen, ein Mediziner, namens Julian Renfro erklärte: „Ich glaube nicht daß es einen Gott gibt und ich werde es erst glauben, wenn er mir Seine Existenz beweist, indem er mich taubstumm macht!“ —

Naum waren diese freveln Worte ausgesprochen, als Renfro die Arme emporwarf, taumelte und vom Stuhl fiel. Seine Freunde hoben ihn auf und merkten bald, daß er taubstumm geworden. Der herbeigerufene Arzt vermutete zuerst, daß der junge Mann nur den Taubstummen spiele. Nach längerer genauer Beobachtung mußte er erklären: „Ich hielte es wohl für möglich, daß Renfro unter dem Einfluß einer plötzlichen heftigen Gemütsbewegung hätte Gehör und Sprache verlieren können, aber dann müßten gewisse Bedingungen physischer Art vorhanden sein, die hier gänzlich fehlen; alle andern Sinne sind unberührt, seine Gedanken völlig klar geblieben und der Gesundheitszustand normal.“

Der Fall erregte großes Aufsehen. Jacobi, ein freundlicher Gehülfen des weltbekannten Erweckungspredigers Torrey, suchte Renfro auf. Er fand ihn an seinem Schreibtisch mit ruhigem, friedlichem Ausdruck. Jacobi schrieb: „Gott liebt Sie.“

Renfro schrieb zurück: „Ich weiß es!“ und erzählte dann weiter, daß er bisher nicht an Gott geglaubt, aber nun von seiner Existenz überzeugt sei und auch glaube, daß Gott ihn zu seinem Dienst brauchen wolle. „Ich hatte

erklärt, nur an Gott glauben zu wollen, falls er mich taubstumm mache; da traf mich ein Blick aus Gottes Auge, ein blendendes Licht, gleich einem Blitzstrahl und versetzte mich in den Zustand, in welchem Sie mich jetzt sehen. Ich tue Buße über meinen Unglauben; und ich weiß, daß Gott mich liebt; seit mehreren Jahren ging er mir schon nach und ich widerstand seinen Mahnungen und seinem Ruf. Jetzt aber glaube ich, daß Jesus Gottes Sohn ist, daß er mich erlöst hat und mich liebt, ich bin ein glücklicher Mensch.“

Renfro gab das Studium der Medizin auf und kehrte zu seinen Eltern zurück nach Schreverport im Staate Louisiana. Hier vertiefte er sich in der Stille in Gottes Wort und erklärte, daß, wenn ihm Gott Gehör und Sprache wieder erstatte, so solle fortan sein Leben seinem Dienste geweiht sein.

Nach einigen Wochen schrieb Renfro seinem Freunde Jacobi, daß er in der und der Stunde, an dem und dem Tage geheilt sein werde. Und es geschah so. Zu der von ihm bezeichneten Stunde erlangte er Gehör und Sprache wieder; sein erstes Wort war: „Gelobt sei Gott!“ Und nun bereitete sich Renfro zum Predigtamt vor.

Dieser Fall wurde weit umher bekannt und verschieden beurteilt; die genauesten Untersuchungen trugen dazu bei, die wunderbare Tatsache zu bestätigen.

Ein Doktor der Theologie, Rev. Gray in Chicago, äußerte sich dann auch in einer öffentlichen Predigt darüber in folgenden Worten: „Eine tiefe Ehrfurcht sollte uns alle ergreifen, denn es ist eine ernste Zeit; inmitten des großen Volkes, das unsere Weltstadt bewohnt, ist ein Wunder geschehen! Die Sünder sollen schweigen und die Spötter verstummen vor der Gegenwart Gottes, der die Macht hat, seine Gerichte plötzlich an den Menschen auszuüben. Er hat seine Allmacht geoffenbart, damit Chicago die Majestät des großen Gottes erkenne!“

